DIE KUNST, LITHOGRAPHIEN IN OEL ZU MALEN. ZÜNACHST FÜR LIEBHABER DER...

Christian Wilhelm TRAPP

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Kunſt,

Lithographien

in

Oel zu malen.

Zunächſt für

Liebhaber der Zimmergemälde und

Laien der Malerei.

Herausgegeben

von

Christian Wilhelm Trapp.

Nordhauſen, 1846.

Verlag von Ernſt Friedrich Fürſt.

Digitized by Google

BRITISH MUSEUM

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Vorwort 5

I. Abſchnitt.

Die Geräthſchaften 11

A. Die Pinſel 12

B. Die Reibtafel 15

C. Die Reiber 17

D. Die Töpfe oder Blaſe zum Aufbewahren der Farben 19

II. Abſchnitt.

Lack, Firniß und Farben. 20

A. Der Lack 21

B. Der Firniß 22

C. Die Farben 24

1. Die Wahl der Farben 25

2. Die Zubereitung der Farben . . . 26

Digitized by Google

III. Abſchnitt.

Zubereitungen des Gemäldes vor dem Malen 30
A. Die Rahmen . . . . —
B. Das Aufrahmen 32
C. Das Lackiren 34

IV. Abſchnitt.

Das Coloriren oder Ausmalen . . . 37
Nachtrag 42

V. Abſchnitt.

Die Farben und deren Miſchung . . . 44

Digitized by Google

Vorwort.

Das Forſchen des menſchlichen Geiſtes findet nie ſeine Grenzen; fortwährend iſt er in Thätigkeit und beſchäftigt, das feſte, plumpe Alte zu verdrängen oder umzugeſtalten, und etwas Neues, Zierlicheres an ſeine Stelle zu ſetzen. Iſt es auch nicht immer Nützliches oder beſſer, Nothwendiges, was der Geiſt des Menſchen gebiert, ſo doch auf der andern Seite ſchön oder angenehm, und ſollte es blos dazu dienen, die Feierſtunden damit auszufüllen.

So erſcheint die Kupferſtecher-Kunſt

Digitized by Google

den jetzigen Augen der Welt ſchon alt, obgleich ſie erſt etwas über zweihundert Jahre beſteht; ſie wurde in den Hintergrund verſetzt und verdunkelt durch die Lithographir- oder die Steinſchreibe- und Zeichenkunſt, und dieſer ſtellt ſich wieder die Stahlſtechkunſt an die Seite und übertrifft ſie noch in ihren Leiſtungen.

Seit mehreren Jahren hat man die Lithographirkunſt mit der Malerei verbunden, und dadurch ein Reſultat erlangt, welches, wenn es erſt allgemein bekannt ſein wird, nicht anders als erfreulich erſcheinen kann. Der Zweck dieſer Verſchwiſterung iſt keineswegs, die Malerei (ausſchließlich die Ölmalerei) zu verdrängen, ſondern vielmehr, um zu zeigen, daß Lithographien noch zu etwas mehr dienlich ſind, als in ihrer natürlichen, rohen Erſcheinung in die Bücher geheftet, oder mit Rahmen und Glas geſchmückt, an die Wand gehängt zu werden. Die Frucht

Digitized by Google

der Verbindung der Lithographir- mit der Malerkunſt kann ſo hoch geſteigert werden, daß man ſie den Erzeugniſſen der Ölmalerei an die Seite ſtellen kann, und in einigen Fällen ſogar auf das Auge einen weit angenehmeren Eindruck macht. Freilich wird ein Liebhaber und Kenner der Ölgemälde keinen Werth auf eine durch Ölfarben verſchönerte lithographiſche Abbildung legen, allein für einen Solchen, der ſeine Zimmer gern mit Bildern ſchmückt, und auch einmal etwas Außergewöhnliches in ſeinem Beſitze und zu ſeinem Vergnügen haben mag, muß die Erfindung, Lithographien Ölgemälden täuſchend ähnlich zu machen, um ſo erfreulicher erſcheinen, wenn er noch dazu vernimmt, daß es mit wenig Zeitaufwand und wenig Koſten verknüpft iſt. —

Jeder Liebhaber von Gemälden kann, ſelbſt wenn er noch ſo unerfahren im Zeichnen und Malen ſein ſollte, ſich ſolche falſche

Ölgemälde, wie ich ſie nennen will, ſelbſt fertigen, wenn er dieſes Schriftchen aufmerkſam durchgeleſen hat, und alle Andeutungen genau merkte. Für dieſe Letztern habe ich auch den Anhang, „über das Farbemiſchen,“ zugefügt, damit Keiner das Werkchen unbefriedigt aus der Hand legen und ſagen kann, es ſei Blendwerk, wie deſſen jetzt ſo viel erſcheine.

Mehrjährige Übung und geſammelte Erfahrungen haben mich in den Stand geſetzt, in dieſer „falſchen Ölmalerei“ ſchon etwas ziemlich Vollkommenes zu leiſten, und derjenige, welcher die zum Coloriren mit Ölfarben beſtimmten lithographiſchen Abbildungen nach meiner Anleitung behandelt, wird ſich überzeugen, daß dieſes Schriftchen nur durch eine mehrjährige Praxis und vielfach angeſtellte Proben hervorgerufen werden konnte; denn man kann nicht gleich darauf losmalen, wenn man nicht erſt die dazu erfor-

derlichen Vortheile beſitzt, ſo wie nicht Jeder, welcher über das Buchſtabiren hinaus iſt, ſchon fertig leſen kann, ſondern erſt durch Übung und Fleiß es dahin zu bringen ſuchen muß, einen angenehmen Ton und fließenden Vortrag zu erhalten, um zu ſagen, ich kann fertig leſen, und verſtehe das, was ich geleſen habe.

Wer ſchon früher Malerei betrieben hat, und das Verfahren erſieht, wie man dergleichen Gemälde zuzurichten hat, wird allerdings etwas Mehreres zu Stande bringen, als ein Laie der Malerei. Er wird die feineren Nüançirungen des Schattens und des Lichtes eher hervor zu heben vermögen, und mit der Wahl und der Miſchung der Farben eher zu Stande kommen. Eben für Solche muß das Daſein dieſer Schrift angenehm ſein, weil ſie dadurch Gelegenheit erhalten, ihre Geſchicklichkeit in Anwen-

Digitized by Google

dung zu bringen, und Nützliches und Schö-
nes zu leiſten vermögen.

In dieſer Überzeugung bin ich gewiß, daß Niemand dieſes Werk unbefriedigt aus der Hand zur Seite legen wird, ſondern vielmehr ſeine Mußeſtunden, die ihn früher mit Langeweile plagten, dazu benutzen wird, ſein Zimmer mit der Frucht ſeines Fleißes zu ſchmücken.

Der Verfaſſer.

Digitized by Google

I. Abſchnitt.

Die Geräthſchaften.

Die Geräthe, welche man zu irgend einer Arbeit oder Beſchäftigung nöthig hat, machen immer das Nothwendigſte aus; ſind dieſe in einem ſchlechten Zuſtande oder nicht vollſtändig, dann wird man nie etwas Gelungenes zu Tage fördern können, vielmehr werden ſie, die Arbeiten, ſelbſt bei der größten Aufmerkſamkeit und Genauigkeit des Verfertigers ſtets unvollſtändig bleiben und Mancherlei zu wünſchen übrig laſſen. Dieſes Unangenehme wird jedoch vermieden,

Digitized by Google

wenn man ſich, ehe man eine Beſchäftigung beginnt, in den Beſitz alles deſſen ſetzt, was nothwendig iſt, um das vollſtändig und ohne großen Tadel herzuſtellen, was man zu ſchaffen Sinnes iſt.

A. Die Pinſel.

Die zu dieſer Art Malerei nöthigſten Geräthe beſtehen in einer Anzahl guter Pinſel. Es iſt nicht unbedingt nöthig, daß dieſelben von der Beſchaffenheit ſein müſſen, wie man ſie zum eigentlichen Ölmalen haben muß; es können die Pinſel auch ſo verfertigt worden ſein, wie diejenigen, welcher man ſich zum Coloriren mit Waſſerfarben bedient, nämlich in Federpoſen eingefaßte Biberhaare; doch müſſen ſolche feſt in den Federſpulen ſein, und nicht beim Reinigen durch einen leichten Zug oder Druck aus dieſen heraus fahren. Zu ſolchen Pin-

Digitized by Google

ſeln, welche in Federpoſen ſind, macht man ſich Stiele, gewöhnlich von der Länge eines Bleiſtiftes, und befeſtigt an jeden Stiel oder Halter einen, oder auch an jedes Ende einen Pinſel vermittelſt etwas Siegellack, ſie müſſen jedoch ſo feſt ſein, daß ſie nicht während des Malens von den Haltern abgleiten. Geſchieht dieſes dennoch, ſo entſteht ein Fleck auf der Zeichnung, welcher, wenn er nicht ſchnell beſeitigt wird, nicht wieder ganz zu vertilgen iſt, und die Abbildung verdorben macht. Man wollte z. B. einen Baum ausmalen, und der Pinſel fiele vom Halter ab und auf die markirte Luft, ſo würde dieſe natürlich anſtatt blau, grün erſcheinen; ließe man dieſes nun nur einige Augenblicke anſtehen, ohne darnach zu thun, es wieder zu vertilgen, ſo muß man die ganze Zeichnung wegwerfen, weil ſich die Fettigkeit der Farbe gleich in das Papier einſaugt.

Ebenſo muß man Pinſel von verſchie-

denen Größen beſitzen, weil man mit einem ſtarken Pinſel ſich nicht unterſtehen darf, kleine menſchliche Figuren mit Farben auszufüllen, ohne über die Figur hinauszufahren, alſo einen Gegenſtand mit einem Colorit verſieht, welches nicht im Entfernteſten für ihn angemeſſen iſt. So auch im Gegentheile. Wollte man eine größere Fläche, welche mit einer Farbe zu verſehen iſt, mit einem kleinen ſchwachen Pinſel malen, ſo würde man doppelt ſo viel Zeit darauf verwenden müſſen, und dann doch nichts Gleichmäßiges zu Stande bringen. —

Auch auf die Anzahl der Pinſel hat man Rückſicht zu nehmen; mit zwei oder drei derſelben darf man es nicht wagen, zu malen, entweder es würde mehr Zeit zum Reinigen derſelben erforderlich ſein, als man zum Malen ſelbſt braucht, oder es wird ein Chaos aus dem Bilde, ſo daß eine Farbe in die andere läuft und nicht mehr zu er-

Digitized by Google

kennen iſt, was man vor Augen hat. — Wollte man mit einem Pinſel, mit dem man Blau aufgetragen hat, gleich wieder Gelb verbrauchen, ſo würde, trotz alles Reinigens, das Blau doch ſchwerlich ganz aus demſelben zu entfernen ſein, und daher ein gemaltes Strohdach in einer Landſchaft immer etwas grünlich erſcheinen; eben ſo würde es mit Blau und Karmoiſinroth ſein, welches Violett giebt. Deshalb iſt es durchaus nothwendig, daß man zu jeder Farbe einen ſtarken und einen ſchwachen Pinſel in Beſitz hat, damit man auch kleinere Zeichnungen coloriren kann, ohne vorher erſt eine geraume Zeit mit dem Reinigen eines Pinſels zuzubringen, mit dem man vorher eine andere Farbe aufgetragen hat.

B. Die Reibtafel.

Nächſt den Pinſeln bedarf man einer Reibtafel oder eines Reibſteins, auf wel-

Digitized by Google

chem man die Farben mit dem Firniß verbinden und bis zur gehörigen Feinheit zerreiben kann. Dieſer Reibſtein kann aus einem Stück Marmor beſtehen, weil dieſe Steinart feſt iſt und eine glatte Fläche annimmt, d. h. wenig Poren hat. Doch kann man auch andere feſte Steinarten dazu gebrauchen, wie z. B. einen beim Lithographiren zu ſehr abgenutzten Lithographirſtein und andere mehr. In Ermangelung deſſen thut aber ein Stück ſtarkes feſtes Glas dieſelben Dienſte, welches man ſich auch leichter anſchaffen kann, denn nicht in jedem Orte iſt eine Steindruckerei, wo man ſich einen Reibſtein kaufen kann. Auch hat das Glas noch den Vortheil, daß es weder Farbe noch Fettigkeit in ſich aufnimmt, und ſich daher leicht wieder von der eben auf ihm geriebenen Farbe reinigen läßt, und beſtände der einzige Nachtheil darin, daß es leichter zerbrechlich iſt als die Steinarten. Schiefer

Digitized by Google

iſt durchaus unzweckmäßig, weil er nicht die zu dieſem Zwecke erforderliche Feſtigkeit beſitzt, ſich durch das Reiben abſchleift, und daher die helleren Farben verunreinigt, alſo unbrauchbar macht. Auch kann man bei ſeiner ſchwarzblauen Farbe nicht gut unterſcheiden, ob er, nachdem man eine dunkele Farbe auf ihm zerrieben und ihn wieder gereinigt hat, wieder ſo ſauber abgeputzt iſt, daß man Weiß oder Gelb auf ihm mit dem Oel verbinden kann. Es würde daher mehrmals der Fall vorkommen, daß die auf ihm zerriebenen Farben unbrauchbar werden, daher Geldkoſten verurſacht, welche hätten geſpart und zu einem anderen Zwecke benutzt werden können. —

C. Der Reiber.

Der Reiber oder Laufer kann ebenfalls aus einem Stück feſten Stein oder

Digitized by Google

Glas beſtehen. Es würde ſich dazu vorzüglich ein gläſerner Stöpſel von einer Bouteille gut eignen, welcher eine glatte Fläche beſitzt. Auch dieſer beſitzt dieſelben Vorzüge, wie die gläſerne Reibtafel, und würde ein runder, ohne geſchliſſene Kanten, der beſte ſein.

Ferner braucht man ein ſchwaches, aber breites Meſſer zum Zuſammenſtreichen der verriebenen Farben. Dieſes kann auch aus einem Stück harten Holze geſchnitzt worden ſein, welches aber nicht ſo gut iſt als ein metallenes.

Terpentinöl zum Reinigen der Pinſel, der Reibtafel und des Reibers, und einen wollenen Lappen zum Abwiſchen der geſäuberten vorbenannten Gegenſtände, welcher, wenn er durch viele daran haftende Farbe und Schmutz nicht mehr tauglich iſt, durch einen andern erſetzt werden muß.

Digitized by Google

D. Die Töpfe oder Blaſen zum Aufbewahren der Farben.

Noch bedarf man einer Anzahl Muſcheln oder kleiner Töpfchen, um darin die überflüſſigen Farben ſo lange aufzubewahren, bis man ſie wieder zu einem andern Gemälde braucht. Beſſer eignet ſich aber zu dieſem Zwecke Blaſe von Rindern oder anderen Hausthieren, in ihr hält ſich die Farbe länger. Die mit Farben angefüllten Muſcheln oder Töpfchen muß man in ein mit Waſſer angefülltes Gefäß ſetzen, um ſie vor dem ſchnellen Austrocknen zu ſchützen. Sobald eine Farbe hart, alſo zu Haut geworden iſt, kann ſie nicht mehr gebraucht werden, weil ſich dieſelbe nicht wieder zerreiben läßt.

Digitized by Google

II. Abſchnitt.

Lack, Firniß und Farben.

Auf die gute Beſchaffenheit dieſer drei genannten Subſtanzen muß vor allem Andern vorzüglich geſehen werden, von ihnen hängt das Meiſte ab, was zum Gelingen eines guten Gemäldes erforderlich iſt. Sind dieſe nicht von der gehörigen Qualität, ſo wird das Bild nie zu den gelungenen gezählt werden können, ſondern große Mängel zeigen, und manches zu wünſchen übrig laſſen.

Digitized by Google

A. Der Lack.

Der Papierlack (Damarlack) muß rein, durchſichtig und von ganz weißer Farbe ſein. Beſitzt er dieſe Eigenſchaften nicht, ſo iſt er zu dieſem Zwecke untauglich, und muß jedenfalls durch einen beſſern erſetzt werden. Ein gelber oder ſonſt unreiner Lack wird die Abbildung ebenfalls gelb ausſehen machen, das Gemälde verdunkeln und das Colorit nicht in der gehörigen Reinheit erſcheinen laſſen. Auch darf er nicht zu dickflüſſig ſein, weil dadurch ein mehrmaliges Lackiren nothwendig wird, und auch, weil leicht ſtreifige Erhöhungen entſtehen, welche das Gemälde verunſtalten. Iſt er durch längeres Stehen dennoch in dem Grade dick geworden, daß er ſich nicht gut und willig auf dem Papiere handhaben läßt, ſo muß er verdünnt werden, welches dadurch geſchieht, daß man zwei Theile helles Ter=

Digitized by Google

pentinöl und einen Theil weißen Firniß zugießt, und die ganze Maſſe ſo lange umrührt, bis ſich alle Theile gehörig mit einander verbunden haben. Dieſes darf jedoch nicht mehrere Mal geſchehen, der Lack wird vielmehr dadurch ſchlechter, und verliert deshalb an Brandbarkeit. Das Verdicken iſt zu verhüten, wenn er an einem kühlen und feuchten Orte aufbewahrt wird, und man das Gefäß, worin er befindlich, ſorgfältig verſchließt, alſo vor dem Eindringen der Luft ſchützt.

B. Der Firniß.

Der Firniß muß ebenfalls möglichſt rein und weiß ausſehen, wenn er ſeinen Zweck erreichen ſoll. Der gute Leinölfirniß iſt eine durch Kochen zuſammengeſetzte Miſchung von Leinöl, Silberglätte und gereinigtem weißen Vitriol. Er iſt zwar in jeder Material- und Droguerie-Handlung

Digitized by Google

zu bekommen, allein zu dieſem Gebrauche iſt es beſſer, wenn man ihn ſelbſt zubereitet, wodurch man ihn rein und ohne Verfälſchung erhält, auch wenig Aufwand verurſacht, und auf folgende Art geſchieht. Man nehme ein Pfund unverfälſchtes, gut gereinigtes und wo möglich einige Jahre altes Leinöl, 8 Loth Silberglätte und 4 Loth weißen, gereinigten Vitriol. Zuerſt wird das Leinöl in einem neuen, ſtarken, irdenen Topfe mit erhabenem oder überſtehendem Rande bei einem mäßig ſtarken Kohlenfeuer langſam zum Kochen gebracht; dann wird die Silberglätte langſam dazu geſchüttet, und beides ſo lange zuſammengekocht, bis das Oel die Dicke des Syrups hat. Jetzt wird der Topf vom Feuer weggenommen und der gepulverte Vitriol in kleinen Portionen nach und nach hinzugethan, weil die Flüſſigkeit ſonſt leicht überläuft, beſonders wenn der Topf ziemlich gefüllt ſein ſollte. Hat dieſe Maſſe noch einige Zeit

Digitized by Google

auf dem Feuer geſtanden, während es fleißig abgeſchäumt wird, und iſt die Oberfläche ganz klar und hell geworden, ſo iſt der Firniß fertig. Der Topf wird nun vom Feuer entfernt, nach dem Abkühlen, um das Eindringen fremder Gegenſtände zu verhindern, mit einer Tafel bedeckt und einige Tage ruhig ſtehen gelaſſen, damit ſich alle Unreinigkeiten zu Boden ſetzen können, worauf endlich der Firniß von ſeinem Bodenſatze durch ein Filtrum in ſaubere, gläſerne Flaſchen vorſichtig abgegoſſen wird, damit nichts Fremdartiges und Unreines mit unterläuft. Die gefüllten Flaſchen werden wohlverſchloſſen an die Sonne geſtellt, und jelänger dieſelben den Sonnenſtrahlen ausgeſetzt ſind, deſto klarer und heller wird der Firniß.

C. Die Farben.

Ueber die Wahl, die Güte und die Zubereitung der Farben ließe ſich Vieles ſagen,

Digitized by Google

doch begnüge ich mich, blos das Nothwendigſte hier aufzuführen, dasjenige, was der Zweck dieſes Büchleins unbedingt fordert. Es darf jedoch keine der hier gemachten Andeutungen überſehen werden. Erſtens:

1. Die Wahl der Farben.

Man nehme nur ſolche Farben, welche dem Charakter des Gemäldes angemeſſen ſind, die den markirten Gegenſtänden die möglichſt naturgetreue Erſcheinung zukommen laſſen. Dahin gehört: daß man z. B. ein Nachtſtück mit dunkleren Farben colorirt, als ein anderes, welches mehr Licht und weniger Schatten verlangt, und eben ſo umgekehrt. Vorzüglich hat man ſeine ganze Aufmerkſamkeit und Sorgfalt auf die Bereitung derjenigen Farben zu richten, womit man bei Landſchaften die Luft und den Baumſchlag, bei anderen die Geſichtsfarbe ausfüllen will. Von

Digitized by Google

dieſen hängt ausſchließlich das Gelingen des Gemäldes ab, und thut man wohl, ſie eher etwas zu hell, als zu dunkel zu wählen, weil durch den lithographiſchen Druck (die Schwärze) alle aufgetragenen Farben ohnedies immer entweder mehr oder weniger dunkel erſcheinen, je nachdem es mehr oder minder viel Schatten oder Licht zeigt. Bei dem Ankauf der Farben ſcheue man eine geringe Mehrausgabe nicht, und nehme gute, wenn auch etwas koſtſpieligere, indem durch dieſe der Werth des Bildes nur erhöht wird, und das Auge auf ihnen lieber weilt, als auf mit ſchlechtern gemalten Lithographien.

---

2. Die Zubereitung der Farben.

Die oben beſchriebene Reibtafel wird ſo auf den Tiſch oder einen andern wagerechten Gegenſtand befeſtigt, daß ſie ſich durch einen mäßig ſtarken Druck nicht verſchieben

Digitized by Google

läßt, ſondern demſelben widerſteht. Iſt dieſes geſchehen, dann wird die trockene Farbenerde darauf geſchüttet, mit dem Laufer oder Reiber zu einem möglichſt feinen Pulver zerdrückt und zerrieben, der nach Vorſchrift dieſes Werkchens bereitete Leinölfirniß in dem Maße zugeſchüttet, daß dadurch eine ſalbenartige Maſſe entſteht, und ſo lange zerrieben, bis ſie die möglichſte Feinheit erhalten hat. Dieſen Grad der Vollkommenheit hat die Farbe erreicht, wenn durch das Reiben kein knirſchender oder pfeifender Ton entſteht, kein feſtes Körnchen mehr ſichtbar iſt, und ſich nach jeder Seite willig ſtreichen läßt. Wird während des Reibens die Maſſe zu trocken, ſo gießt man noch ein wenig Leinölfirniß zu; auch muß vermittelſt des dazu gewidmeten Meſſers von Zeit zu Zeit die Farbe zuſammengeſtrichen werden, weil die an die Seite geriebene leicht hart wird, und verloren geht.

Digitized by Google

Iſt ſie ſo weit gediehen, daß die gehörige Feinheit vorhanden iſt, ſo wird ſie ſo weit mit Firniß verdünnt, daß ſie ſich bequem mit dem Pinſel regieren läßt, hierauf in Blaſe oder ſauber gereinigte Näpfe gefüllt und aufbewahrt.

Bei zuſammengeſetzten Farben, wie grün, violett und braun, muß ſo lange mit dem Reiben angehalten werden, bis ſich die verſchiedenen Subſtanzen gehörig zu einem Ganzen verbunden haben; im Unterlaſſungsfalle werden ſie ſich nach dem Auftragen wieder ſcheiden und das Gelingen des Gemäldes vereiteln, worauf dann alle Mühe und Sorgfalt verſchwendet iſt.

Im Winter kann auch etwas von dem oben genannten Lack mit verrieben werden, welcher das Trocknen befördert, und deshalb das Beendigen des Gemäldes ſchneller herbei führt; doch im Sommer oder in zu warmen Stuben muß dieſes gänzlich unterblei-

Digitized by Google

ben, die Farbe läßt ſich dann nicht gehörig zertheilen, und man wird eine größere Menge derſelben verbrauchen müſſen, welche hätte geſpart und zu einem andern Bilde benutzt werden können.

Zu ſehr verdünnt darf jedoch die Farbe auf keinen Fall, weder in kalten und feuchten, noch in warmen Jahreszeiten werden, wenn man ſeine Mühe belohnt ſehen will, denn ſolche decken nicht genug, es werden glasartige Flecken entſtehen, welche das Gemälde verunſtalten, und nicht geeignet ſein werden, im Zimmer aufgehängt und mit Rahmen und dergleichen verziert zu werden. Auch wird man ſich manchem Tadel ausſetzen, wollte man ein ſolch mißlungenes Bild dennoch der Oeffentlichkeit preisgeben, welches jedenfalls für den Verfertiger unangenehm ſein muß.

III. Abſchnitt.

Zubereitungen des Gemäldes vor dem Malen.

Das Malen eines Gemäldes kann nicht ſogleich vor ſich gehen, nachdem man die fertigen Farben und andere dazu nöthige Geräthſchaften im Beſitz hat, ſondern es iſt noch manches zu beſorgen, ehe an ein wirkliches Malen geſchritten werden kann. Dahin gehören:

A. Die Rahmen.

Der Rahmen, auf welchen ein Bild befeſtigt wird, kann von Fichten- oder Tan-

Digitized by Google

nenhholz ſein. Die Stärke deſſelben kann ohngefähr einen halben Zoll betragen, die Breite muß ſich nach dem um das Bild befindlichen weißen Papiere richten, darf aber die eines Zolles nicht überſchreiten. Iſt mehr überflüſſiges Papier vorhanden, ſo wird es abgeſchnitten, damit es nicht hinderlich beim Malen wird. Es iſt natürlich, daß die Abbildung frei bleibt und nicht von einem Theile des Rahmens bedeckt wird, denn die daraus entſpringenden Nachtheile werden Jedem in die Augen fallen, wenn er die bedeckten Stellen nicht lackiren und malen kann. Verzierungen ſind an demſelben überflüſſig, er braucht weder polirt noch ſonſt mit einer Farbe angeſtrichen zu ſein. Glatt gehobelt, winkelrecht zuſammen gepaßt, und ohne ſchiefe oder in die höhe ſtehende Schenkel, entſpricht er ſeinem Zwecke vollkommen.

Nach Beendigung des Bildes kann es von dem Rahmen abgelöſet und mit einem

beſſeren polirten oder lackirten, auch wohl mit Goldleiſten, je nachdem es der Geſchmack des Beſitzers erheiſcht, verziert werden. Dieſes iſt jedoch nicht nöthig, wenn man es mit farbigem Papier und papierenen Goldleiſten einfaßt, welches ſehr geſchmackvoll geſchehen kann, und wenn es mit Umſicht und guter Wahl geſchieht, oft beſſer erſcheint, als die vorhergehende Methode es angiebt. — Lackirt man die Einfaſſungen ebenfalls, dann iſt jedes Glas überflüſſig, denn der Lack widerſteht jeder Feuchtigkeit, und kann daher aller Schmutz, welcher ſich an ſelbes anhängen ſollte, mit einem Schwamme und Waſſer leicht abgewaſchen werden.

B. Das Aufrahmen.

Das Aufrahmen der Bilder erfordert keine großen Kenntniſſe und wird bei der ganzen Malmethode das Leichteſte ſein.

Digitized by Google

Es geſchieht eben ſo, als wollte man einen Bogen auf ein Reißbrett ziehen. Erſt werden alle vier Kanten umgebogen, und zwar ſo viel, als der Rahmen breit iſt, vorausgeſetzt, daß die Abbildung die Größe deſſelben erhalten hat; hierauf wird es mittelſt eines mit Waſſer getränkten Schwammes etwas angefeuchtet, der Leim (gutgekochter Tiſchlerleim) auf die umgebogenen Ränder ſchwach aufgetragen und feſt auf den Rahmen gedrückt, ſo daß es auf allen Seiten feſt an dem Rahmen haftet. Nicht zu vergeſſen iſt, daß alle vier Seiten ſo ſcharf als möglich anzuziehen ſind, damit keine Falten entſtehen, welche nach dem Lackiren nicht wieder zu vertilgen ſind, und, nachdem das Bild wieder völlig trocken geworden iſt, einen klingenden Ton von ſich giebt, ſobald darauf geſchlagen wird. Doch muß man ſich in Acht nehmen, daß man nicht etwa ein

Stück davon abreißt, es würde ſonſt zu dieſem Zwecke, wie er hier vorgeſchrieben iſt, unbrauchbar ſein, und durch ein neues erſetzt werden müſſen.

C. Das Lackiren.

Iſt eine lithographirte Abbildung ohne Falten und Runzeln glatt auf einen Rahmen aufgeſpannt und iſt ſie wieder völlig trocken geworden, dann kann man zu dem Lackiren ſchreiten. Man bedient ſich dazu eines feinen Haarpinſels, von dem Umfange eines Zweigroſchenſtückchens. Borſtenpinſel ſind zu dieſem Zwecke unbrauchbar. Hat der Lack ſeine gehörige Beſchaffenheit, iſt er nämlich nicht zu dick, aber auch nicht zu dünn, ſo wird der Pinſel nicht zu ſehr gefüllt, vielmehr mit etwas Wenigem verſehen, und damit die **hintere** Seite des Bildes **zuerſt**

Digitized by Google

beſtrichen. Daß dieſes möglichſt gleichmäßig geſchieht, habe ich ſchon oben erwähnt und geſagt, daß leicht Streifen entſtehen. Iſt dieſes geſchehen, ſo ſtellt man das Bild an einen ſchattigen nicht zu warmen Ort, und läßt es langſam trocknen. Wollte man es der Sonnen- oder Ofenwärme ausſetzen, ſo würde der Lack zwar raſcher trocken werden, allein er könnte ſich dann nicht gehörig in das Papier einſaugen, und ein mehrmaliges Lackiren nothwendig machen. Iſt das Trocknen an dem angegebenen Orte erfolgt, ſo wird die vordere Seite lackirt, dann wieder die hintere und damit ſo lange fortgefahren, bis das Bild ganz durchſichtig geworden iſt, ſo daß die markirten Gegenſtände auf der Rückſeite dem Auge eben ſo kenntlich ſind, als auf der vorderen wirklich bedruckten. Doch iſt die ganze Arbeit mit einem drei-, höchſtens viermaligen Lackiren ſchon vollendet.

Digitized by Google

Dieſes iſt aber nicht der Fall, wenn der Lack zu dickflüſſig iſt, oder, wie ſchon geſagt, man die Abbildung an einen zu warmen Ort ſtellt.

Digitized by Google

IV. Abſchnitt.

Das Coloriren oder Ausmalen.

Hat das Bild ſeine gehörige Beſchaffenheit, iſt es gehörig durchſichtig, ſind die Farben in der Qualität und Quantität vorräthig, wie ich es oben angedeutet und beſchrieben habe, dann kann man mit dem Ausmalen beginnen. Die größte Vorſicht iſt dabei nöthig, eine gewiſſe Feſtigkeit der malenden Hand erforderlich, ſo daß man nicht bei jedem feineren Pinſelſtriche ausfährt, und Gegenſtände mit einer Farbe

Digitized by Google

ausfüllt, welche dieſen nicht im entfernteſten angehören und alſo die Ausführung lächerlich erſcheinen laſſen; doch dieſes wird jeder Malende ſelbſt einſehen, und ſich ſo einrichten, daß er dieſes nicht zu befürchten hat.

Um das Bild recht deutlich erkennen zu können, da die Farben auf der hintern Seite aufgetragen werden, thut man wohl, es auf ein Stück weißes Papier zu legen, es werden dann die feinſten und kleinſten Nüançirungen ſichtbar ſein, wenn ſonſt beim Lackiren nichts verſäumt wurde, und wird der ſich damit Beſchäftigende mit mehr Freiheit und Sorgloſigkeit bei dem Malen verfahren können.

Zuerſt verſehe man die kleinſten Gegenſtände mit Farben, wie den einzeln ſtehenden Baumſchlag, kleine menſchliche und thieriſche Figuren; man wähle auch, wenn es irgend zweckmäßig angewandt werden kann, die hellſten Farben zuerſt. Ganz kleine Gegenſtände, z. B. bei Portraits das Weiße

der Augen, oder bei andern die Knöpfe oder dergleichen kann man mit der ſie umgebenden Farbe ebenfalls mit bedecken und trägt dann die denſelben zukommende Farbe von der vordern Seite auf, doch iſt hierbei eine größere Vorſicht und eine gewiſſe Feſtigkeit der malenden Hand nöthig.

Hat man eine Landſchaft mit vorhandenen Bergen zu malen, ſo iſt es eigentlich nöthig, will man das Bild der Natur getreuer darſtellen, daß die entfernter erſcheinenden Berge mit einer dunkleren Farbe verſehen werden müſſen; doch habe ich es gerade umgekehrt gemacht und die Punkte mit dem hellſten Colorit verſehen, welche ſich dem Auge am entfernteſten darſtellen. Dadurch gewinnt das Bild einen mehrfacheren Farbenwechſel, und wird daher mehr imponiren.

Bei jedem Farbenwechſel iſt es nöthig, die zuerſt aufgetragene Farbe erſt ziemlich abtrock-

Digitized by Google

nen zu laſſen, und iſt da unumgänglich nothwendig, wo zwei Farben an einander ſtoßen, um dadurch zu verhüten, daß die Farben zuſammenlaufen und ſich vermiſchen, welches beſonders leicht der Fall iſt, wenn die Farben etwas zu dünn aufgetragen werden. Dieſes wird vermieden, wenn man gleich mehrere Abbildungen mit Rahmen verſehen läßt und lackirt. Iſt man mit einer Farbe auf dem erſten fertig, ſo nimmt man das zweite zur Hand, auf welchem man größtentheils dieſelbe Farbe wieder anwenden kann, und ſo fort. Auch wird hierbei viel Farbe erſpart, welche, malt man blos ein Bild, verloren ginge, und dieſes muß ein Hauptaugenmerk für jeden Malenden ſein, denn die Oelfarbe iſt beſtändig wegen des Firniſſes theurer, als andere.

Iſt das Bild vollendet, ſo kann die ganze Fläche deſſelben noch mit einer beliebigen Farbe dünn überzogen werden, es wer-

Digitized by Google

den dadurch noch etwa auf demſelben befindliche leere Räume gedeckt; wenn dieſe auch klein ſind, ſo iſt es doch beſſer, man vermeidet ſie ganz. Daß die Farben auf die hintere Seite aufgetragen werden, iſt ſchon oben angedeutet worden, allerdings gilt dies auch von dieſer Andeutung.

Digitized by Google

Nachtrag.

Je dünner und feſter das Papier einer Abbildung iſt, deſto weniger Lack wird man brauchen, um es durchſichtig zu machen, und deſto höher werden die Colorit's auf demſelben erſcheinen. Hingegen wird bei einem dicken und wolligen Papiere beinah die Hälfte Lack mehr verbraucht, die Farben brauchen eine längere Zeit, ehe ſie in der gehörigen Reinheit durchſchlagen; auch hat letzteres noch die Unannehmlichkeit, daß es, ſelbſt wenn es ſchon ganz rein und durchſichtig war, doch nach einigen Tagen wieder Stellen zeigt, welche als nicht von dem Lacke getroffen

Digitized by Google

erſcheinen, weshalb man bei der Wahl der Bilder darauf zu achten hat, daß man, wenn es möglich iſt, blos ſolche nimmt, welche auf dünnes und feſtes Papier abgedruckt ſind.

Noch muß ich einiger Vorſichtsmaßregeln hier erwähnen, welche ich für nothwendig bei dieſem Schriftchen halte. Hat man nämlich eine Abbildung vollendet, iſt ſie gehörig trocken geworden, und man beginnt mit dem Einrahmen, ſo hat man ſich wohl zu hüten, dieſelbe nicht zu preſſen, um etwaige entſtandene Unebenheiten zu beſeitigen. Außen erſcheint zwar das Bild als vollſtändig trocken; doch iſt es dies noch keineswegs im Innern; erleidet es nun einen ſtarken Druck, ſo quetſcht ſich die Farbe breit, löſet ſich auch wohl von dem Lacke los und klebt ſich auf den unter daſſelbe gelegten Gegenſtand. Hierdurch iſt das Bild jedesmal verdorben und an ein Ausbeſſern durchaus nicht zu gedenken.

V. Abſchnitt.

Die Farben und deren Miſchung.

Um Jeden in den Stand zu ſetzen, nach vorgeſchriebener Methode malen zu können, füge ich dieſes Verzeichniß der Farben und deren Miſchung noch bei, wonach es ſelbſt dem in der Malerei Unerfahrenſten leicht wird, nach oben beſchriebenem Verfahren malen zu können.

Pariſer oder Berliner Blau.
Schweinfurter Grün.
Frankfurter Grün.

Digitized by Google

Chromgelb, helles.
Chromgelb, dunkles.
Orangegelb.
Schüttgelb.
Chineſiſcher Zinnober.
Carmin.
Florentiner Lack.
Wiener Lack.
Cremnitzer Weiß.
Umbra.
Ocher.

Mit dieſen Farben kann man jedes Gemälde verfertigen und jede beliebige Farbe daraus gewinnen.

Blau und Gelb giebt Dunkelgrün, welches man mit Weiß nach Belieben heller machen kann.

Blau und Carmoiſinroth giebt violett.

Blau und Weiß Hellblau.

Digitized by Google

Mit Blau, Gelb und Weiß kann man jeden Grad des Grün erhalten.

Gelb und Roth giebt Braun, mit gut durchglühtem Kienruß oder beſſer Lampenruß, Dunkelbraun.

Weiß, Gelb und Florentiner Lack erzeugt Fleiſchfarbe, doch iſt von erſterer wenigſtens acht Mal ſo viel erforderlich als von den beiden letzteren.

BRITISH MUSEUM

Druck von Fr. Thiele in Nordhauſen.

Bei dem Verleger dieſes iſt ferner erſchienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Handbuch des Gärtners.

Eine gedrängte, aber vollſtändig und nach den neueſten Erfahrungen berichtigte Belehrung über alle Arbeiten bei der Obſt-, Küchen- und Blumengärtnerei. In alphabetiſcher Ordnung. Von L. Dietrich. gr. 8. 1844. broch. 340 S. 1 Thr. 12½ Sgr. 2 Fl. 33 Kr.

Der Verfaſſer zeigt in dieſem Werke ſeinen großen Schatz von Kenntniſſen. Da das Ganze in alphabetiſcher Ordnung iſt, ſo gewährt dies beim Nachſchlagen eine bedeutende Erleichterung. Aber ſelbſt der geſchickteſte Gärtner wird hierin noch vieles Neue finden.

Das Ganze der

Vergoldungs- und Verſilberungs-kunſt.

Nach allen bisher üblich geweſenen und durch Wohlfeilheit, ſo wie durch Dauer und Schönheit bewährten Verfahrungsweiſen dargeſtellt und mit einer genauen Beſchreibung der Vergoldung und Verſilberung auf galvaniſchem Wege vervollſtändigt. Ein treuer und unentbehrlicher Rathgeber für Metallarbeiter jeder Art, Bildhauer, Maler, Lackirer, Ebeniſten, Buchbinder, Galanterie-Arbeiter, Porzel-

lan= und Glasfabrikanten, Decorateure ꝛc. Mit Abbildungen. gr. 8. Broch. 1845. 15 Sgr. — 54. Kr.

Die Erfahrungen eines alten Praktikers, der nach manchen mißlungenen und theuer bezahlten Verſuchen ſich endlich zu dem geſchickteſten und berühmteſten Vergolder ſeines Vaterlandes ausbildete, werden hier in ſchlichten, aber deutlichen Worten der Welt übergeben. Gewiß wird hierdurch Jedermann die vielſeitigſten Belehrungen erlangen.

☞ Neueſter

Volks=Briefſtller

oder: Briefmuſter zu Dienſtſchreiben, Glückwünſchungs= und Einladungsſchreiben, Rath=frag den Briefen, Dankſagungs= und Bittſchreiben, Mahnbriefen, Empfehlungsſchreiben, Entſchuldigungsbriefen ꝛc. Nebſt den nöthigen Regeln über innere und äußere Einrichtung der Briefe, über Rechtſchreibung u. richtige Interpunktion, Formularen zu Contracten, Schenkungen, Lehrbriefen, Anweiſungen, Schuldverſchreibungen, Quittungen und Empfangsſcheinen, Bürgſchaften, Vollmachten, Rechnungen u. Zeugniſſen. Ein Handbuch zum Selbſtunterricht für Jedermann v. H. J. C. Gerlach. Zweite, dreifach vermehrte u. vielfach verbeſſerte Aufl. 8. 256 S. Broch. Nur 15 Sgr. — 54 Kr.

Digitized by Google

DERRY & SONS
NOTTINGHAM 1995

Digitized by Google

Digitized by Google